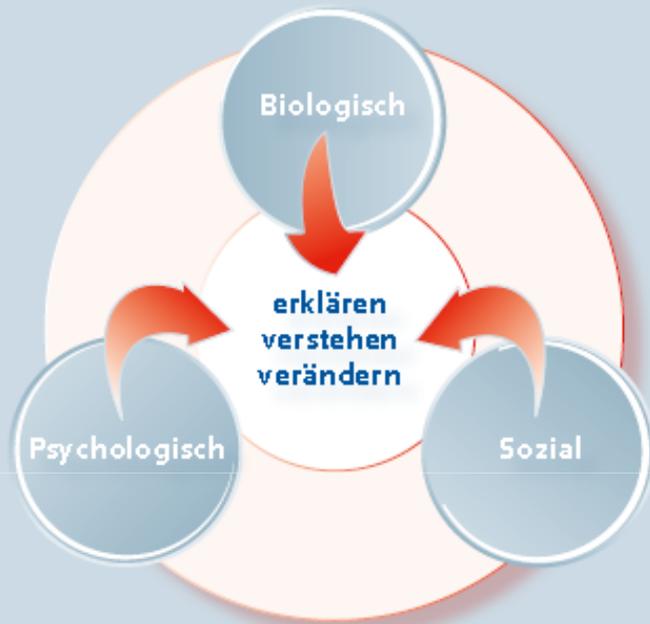


Fachtagung



Psychiatrie in der Gesellschaft:

Historische Anamnese und
aktueller Befund

15. Mai 2014 in Münster

Psychiatrie in der Gesellschaft: Historische Anamnese und aktueller Befund

15. Mai 2014

Psychische Krankheit: Antworten der Sozialpsychiatrie - Psychiatrische Sichtweise -



**„Early detection and
a clearer understanding
of environmental factors may
allow prevention
of psychiatric disorders“**

A decade for psychiatric disorders. Nature. 2010 Jan 7;463(7277):9.

32 GELD & MEHR

FRANKFURTER ALLGEMEINE SONNTAGSZEITUNG

Der Erforscher der Ungleichheit

Anthony Atkinson hat intensiv darüber nachgedacht, wie man reichen Leuten am besten Geld wegnehmen kann. Dafür wurde er geadelt.

VON CLEMENS FROST

Es ist kaum möglich, den britischen Ökonomen „Tony“ Atkinson nicht sympathisch zu finden. Sein Forscherleben hat er der Analyse wirtschaftlicher Ungleichheit gewidmet, er wurde mit akademischen Ehrungen überschüttet und von der englischen Königin in den Adelsstand erhoben. Trotzdem ist ihm jeder Dinkel fremd. Seine unkomplizierte Art, seine Beilanz und seine Begeisterung für die ökonomische Forschung machen ihn zu einem herausragenden Wissenschaftler und Lehrer.

Dabei treibt ihn der Wunsch voran, zur Lösung realer wirtschaftlicher Probleme beizutragen. Tony Atkinson tritt niemals besserwisserisch auf, aber er erinnert seine Kollegen immer wieder daran, die Inhalte ihrer Forschung zu überdenken und wirtschaftspolitisch relevante Themen zu bearbeiten, statt sich in akademischen Glasperlenspielen zu verlieren. Das heißt nicht, dass er theoretische Analysen oder mathematische Modelle für entbehrlich hält. Im

DIE WELTVERBESSERER

Große Ökonomen und ihre Ideen

Folge 41

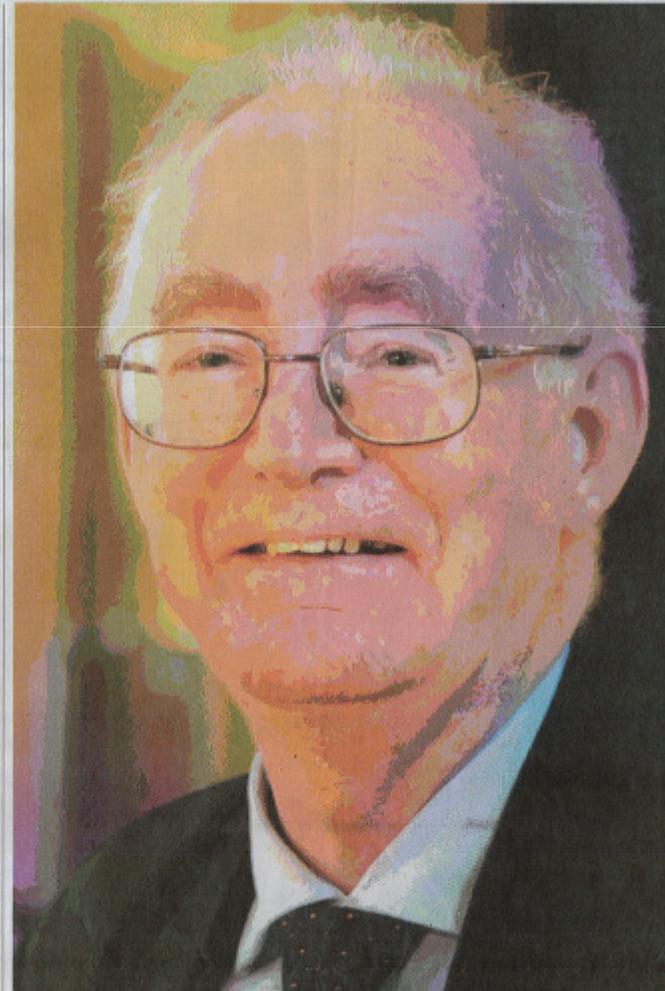
Gegenüber Atkinson ist ein Pionier der Theorie optimaler Besteuerung, die mathematische Modelle verwendet, um Steuer- und Transfersysteme zu durchdenken.

Gemeinsam mit dem Nobelpreisträger Joseph Stiglitz hat er eine bahnbrechende Arbeit verfasst, die das Zusammenwirken direkter und indirekter Steuern untersucht. Die Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass eine progressive Einkommensteuer besser als

Wirtschaftswissenschaftler sollten sich stärker mit der Ursache auseinandersetzen, dass es höchst unterschiedliche Vorstellungen über die Ziele der Wirtschaftspolitik gibt, beispielsweise über die Gewährung von Sicherheit, Freiheit und Effizienz. Außerdem sollten Aspekte beschränkter Rationalität gezielt aufgegriffen werden. Dem zu folgen ist un bequem, erschwert ökonomische Analysen und die Formulierung wirtschaftspolitischer Empfehlungen. Aber realen ökonomischen Problemen kann man nicht gerecht werden, wenn man wichtige Dimensionen ihrer Komplexität ignoriert.

Das beherrschende Thema der Forschung von Tony Atkinson ist die wirtschaftliche Ungleichheit. Typisch für ihn ist der systematische und nüchterne Umgang mit dem Thema. 1970, im Alter von 26 Jahren, publizierte er eine einflussreiche Arbeit zur Messung von Ungleichheit. Die Studie zeigt, dass üblicherweise verwendete Ungleichheitsmaße versteckte Wertungen darüber enthalten, welche Aspekte von Ungleichheit relevant sind und welche nicht. Beispielsweise betonen bestimmte Maße nur Einkommensungleichheiten den Abstand zwischen den Spitzenverdienern und der Mittelschicht, während andere die niedrigsten Einkommen stärker gewichten. Atkinson fordert, diese Gewichtungen bei der Entwicklung von Ungleichheitsmaßen offenzulegen, sie in den Mittelpunkt der Analyse zu stellen, und er schlägt ein eigenes Ungleichheitsmaß vor.

Die Forschung von Tony Atkinson zum Thema Ungleichheit und Umverteilung beschränkt sich nicht auf theoretische und konzeptionelle Beiträge. Er hat sich intensiv mit empirischen Studien zu diesen Themen beschäftigt. Üblicherweise beginnen seine empirischen Arbeiten mit einer umfangreichen Diskussion der Datenlage. Er be-



steht. Die meisten existierenden Studien zu Ursachen und Folgen der Finanzkrise behandeln Verteilungsaspekte nur am Rande, obwohl sich hier wichtige Fragen stellen. So könnten stagnierende Löhne im Bereich der mittleren und niedrigen Einkommen in den Vereinigten Staaten private Haushalte veranlasst haben, sich übermäßig zu verschulden, um ihren Lebensstandard aufrechtzuerhalten. Steigende Einkommensungleichheit könnte deshalb eine Ursache der Finanzkrise sein.

Spannend sind außerdem die Folgen der Krise. Hat sie die Ungleichheit reduziert, weil vor allem die reicheren Haushalte getroffen wurden, deren Vermögen wegen sinkender Aktien- und Immobilienpreise schrumpfte? Oder hat die Ungleichheit zugenommen, weil die ärmeren Bevölkerungsschichten von Arbeitslosigkeit getroffen wurden? Atkinson untersucht diese Fragen, indem er die Entwicklung der Einkommens- und Vermögensungleichheit für 65 Finanzkrisen der Vergangenheit analysiert. Dabei zeigt er, dass die Ungleichheit sich vor und nach diesen Krisen sehr unterschiedlich entwickelt hat. Er kommt zu dem Ergebnis, dass wachsende Einkommensungleichheit wohl keine zentrale Ursache der aktuellen Finanzkrise war. Wie die Krise sich auf die Ungleichheit auswirkt, darüber will Atkinson kein Urteil wagen, weil die Datenlage dies noch nicht erlaubt.

Diese Schlussfolgerungen sind für Tony Atkinson typisch. Er verbindet großen Aufwand und Sorgfalt bei der Datenanalyse mit kritischer Distanz zu den eigenen Forschungsergebnissen und vorsichtiger Interpretation. Das ist sicherlich ein Grund dafür, dass die Politik seinen Rat immer wieder sucht. Das beschränkt sich nicht auf Großbritannien. Die französische Regierung hat sich ebenfalls von ihm beraten lassen und ihn dafür sogar zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt. Auch diese Ehrung wird er mit der ihm eigenen freundlichen Gelassenheit entgegengenommen haben.

Der Autor ist Professor für Wirtschaftslehre und Präsident des Zentrums

03.05.2014

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Feuilleton

DONNERSTAG, 8. MAI 2014 · NR. 106 · SEITE 11

Vor sechs Wochen wurde Thomas Piketty vom Fachmann zum globalen Intellektuellen promoviert. Da erschien die amerikanische Ausgabe seines im französischen Original bereits im vergangenen Herbst veröffentlichten tausendseitigen Buches über das „Kapital im 21. Jahrhundert“. Das dicke Fachbuch wurde ein Bestseller, der „New Yorker“, die „New York Times“ sowie alle anderen relevanten englischsprachigen Publikationen widmeten dem Thema des Buches breiten Raum, deutsche Medien zogen nach. So deutlich und in Echtzeit kann man selten einen Aufstieg sonst nie beobachtet. Nun beginnt etwas Neues.

Intellektuelle funktionieren, wie regierende Politiker, auch als Dauerschmuck: Mit ihrem Namen verbinden sich ganze Lebensspannen, Bilder, Texte und eine heute vielleicht schon historisch gewordene Weltanschauung. In Paris werden Plakate für das Programm einer Kabarettistin mit dem Titel: „Geboren unter Giscard“. Auch wenn kaum noch jemand viel über die Politik des Mannes weiß – als blässelhaft überfahnen, historisch-kulturelle Referenz (schwere Autos, Männer mit Koteletten auf Großbildtafel) taugt das Nachnamens allermal.

Mit den großen Namen aus der Welt des Geistes ist es nicht anders; auch Intellektuelle prägen die Zeit auch jener Zeitgenossen, die ihre Bücher nicht gelesen haben. In früheren Zeiten kamen beide Beweisen zusammen, früher oder später. Giscard war es gelungen, aus Totenbett von Jean-Paul Sartre zu gelangen, sehr lange sah er da. Das war noch der Intellektuelle als Weltbeherrscher von den Wurzeln des Bewusstseins her gesehen, einer, die ganz ohne Mathematik, ohne Feldforschung und ohne Lehrstuhl auskam, Weißes Blatt, Stift, Grundkenntnisse in Husserl und Descartes genügt: Wenn man nur radikal genug hirschauf, erkennt man dann den Grund des Seins? Und sich da, er fand diesen Grund im Intellektuellen selbst: Erst durch den Sinn, den wir der Welt stiften, erhält die ganze Sache eine Bedeutung, wir sind frei.

Im Mai 1968 wurde das in der Praxis erprobt: Die geforderte und gelebte persönliche Freiheit war eine direkte Ableitung des Existentialismus. Die Familie mag die Keimzelle des Staates sein, aber wenn wir einem anderen Staat möchten, nicht mehr diese spätgaulistische Mafia, dann können wir auch schon mal damit anfangen, eine andere Familie zu gründen oder sie anders zu erleben. Der weitere Verlauf ist bekannt, die Dinge wurden leider kompliziert. Die Sehnsucht nach diesem Zaren aber ist ungebrochen. Auf dem Friedhof Montparnasse bewohnen Sartre und Simone de Beauvoir das Grab Nummer eins; es liegt voller Zettel, Blumen und Briefe.

Nach Sartre begann in Frankreich die Blütezeit der akademisch bestellten Intellektuellen. Das Genie, sagte der große Altphilologe Paul Veyne, verbreitete sich damals wie eine Epidemie. Es war die Zeit von Bourdieu und Foucault, Deleuze und Guattari, Derrida und Barthes – ein phänomenales

Wie kann Europa wieder stark und schön werden?

Thomas Piketty aus Paris ist der neue Star unter den Intellektuellen. Ausgehend von seinen Forschungen zur Ungleichheit, entwirft er originelle, aber immer kluge Lösungen für eine faire Verteilung der Lasten. Besuch in einer Denkerklausur. *Von Nils Minkmar*



gerungen, die alle ein Interesse daran haben, Europa schwächer dastehen zu lassen, als es ist. Und fiktional, das betont er, ist unser Teilkontinent ein echtes Sieb: Luxemburg, Monaco, die Schweiz, die britischen Kanalinseln – wer seine Steuerlast mindern will, muss nicht mal in irgendeinen Oligarchenstaat ziehen, er kann dies mitten in Europa tun und die Vorteile einer Zivilisation genießen, ohne dafür den angemessenen Anteil beizutragen. Für Piketty ist dies: reiner Diebstahl. Dabei spart er allerdings auch nicht mit Kritik am staatlichen Umgang mit eingenommenen Geldern. Die Erfordernisse der Modernisierung und zur Transparenz politischen Handelns sind gerade vielen Verantwortlichen unter den Linken noch nicht genügend im Bewusstsein, klagt er. Er macht es sich nie einfach und bemüht sich geradezu obsessiv, pragmatisch und im Sinne des Common Sense zu formulieren. Am Ende des Buches aber gesteht er sich eine Utopie: eine progressive Steuer auf das Kapital, weltweit harmonisiert erhoben. Technisch und juristisch wäre das problemlos zu machen, politisch natürlich nicht.

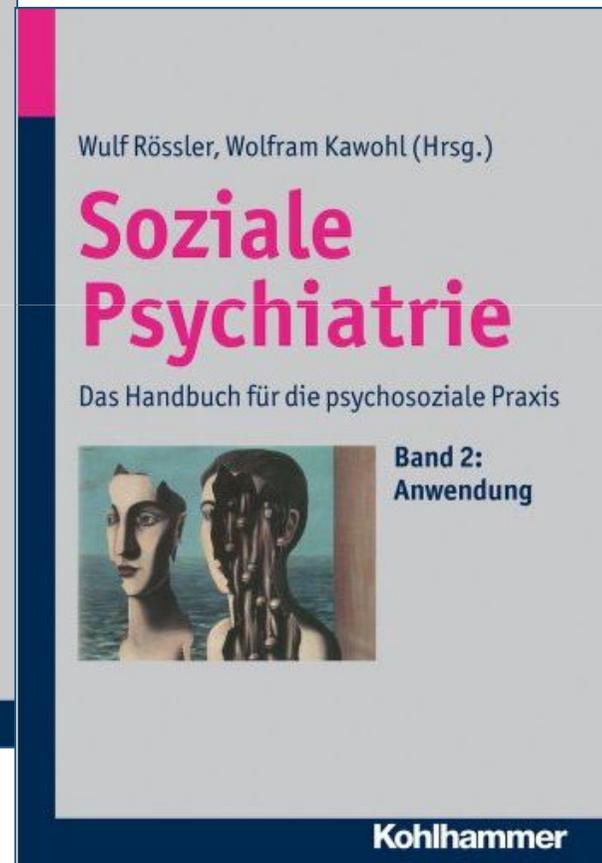
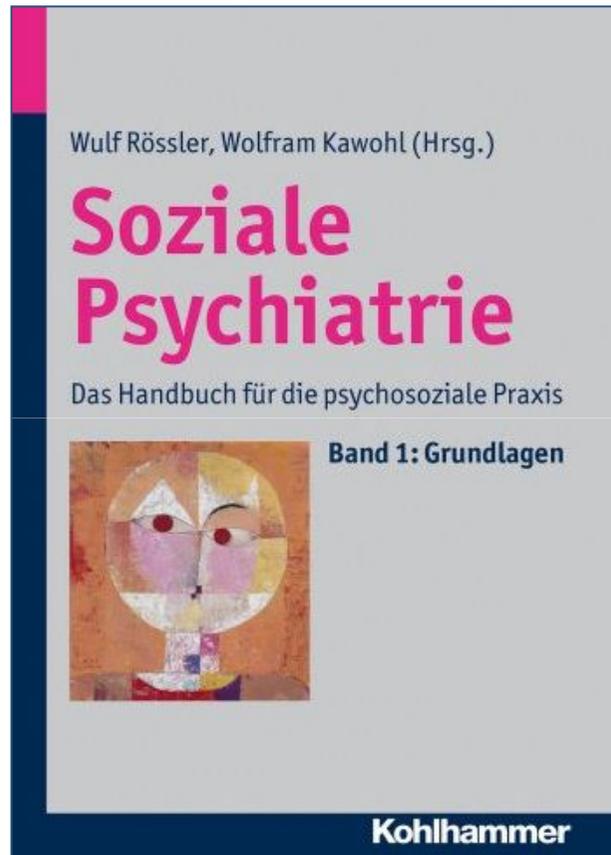
Man kann darüber schwelgen: Die große Utopie unserer Generation ist eine neue Steuer? Sehen wir es so: Diese gleichmäßige Verteilung der Lasten sicher ein hart erämpftes Zivilisationsmodell, das von allein unweigerlich erodiert. Die Aufgabe wäre, den historischen Augenblick, der vierzig Jahre wahrte, über sein Verfallsdatum hinaus zu perpetuieren, damit der demokratische, soziale und kulturstaatliche Rechtsstaat nicht in die Hände der Oligarchen, der Drogenbosse und Robstöffhönige, der Jungs mit den schwarzen Gelandewagen zurücksinkt. Und Piketty erinnert in seinem Buch außerdem daran, dass es stets Steuerfragen waren, die am Beginn von Revolutionen standen.

Pikettys Diagnosen und Vorschläge haben etwas bestechend Pfadfinderhaftes, man erkennt den Geist der Generation darin, so wenig antagonisierend, ganz und gar auf den kommunikativen erstrebten Konsens hin geschrieben. Meine Skepsis betrifft die Adressaten, die andere Seite des Gespanns aus Intellektuellen und Regierenden. Ich sage ihm, dass ich nicht glaube, dass die deutsche Bundeskanzlerin so denkt, in Dingen, die man tun, und in Schritten, die man gehen muss. Sie verdankt ihren Erfolg dem Nichtstun, dem Nichtstun und der dilatorischen Politik, dem Aufschieben. Sie möchte gern im Amt bleiben, und das kann man am besten, wenn man möglichst wenig macht. Leider entspricht dies auch Pikettys Eindruck vom französischen Staatspräsidenten. Piketty, der den Sozialisten nahesteht, beschreibt Hollande als einen „Mistard der verbalen Privatisierung, der es versteht, im Moment rhetorisch gut dazustehen, aber zwischen den Dingen und den Worten länger keinen Unterschied machen zu erkennen vermag“. Vor dreißig Jahren bezog François Hollande erstmals ein Büro im Elyséeapart. Heute ist er wieder dort, wenn auch in anderer Funktion. Er lebt und argumentiert in einer eige-

Putsch und Putin

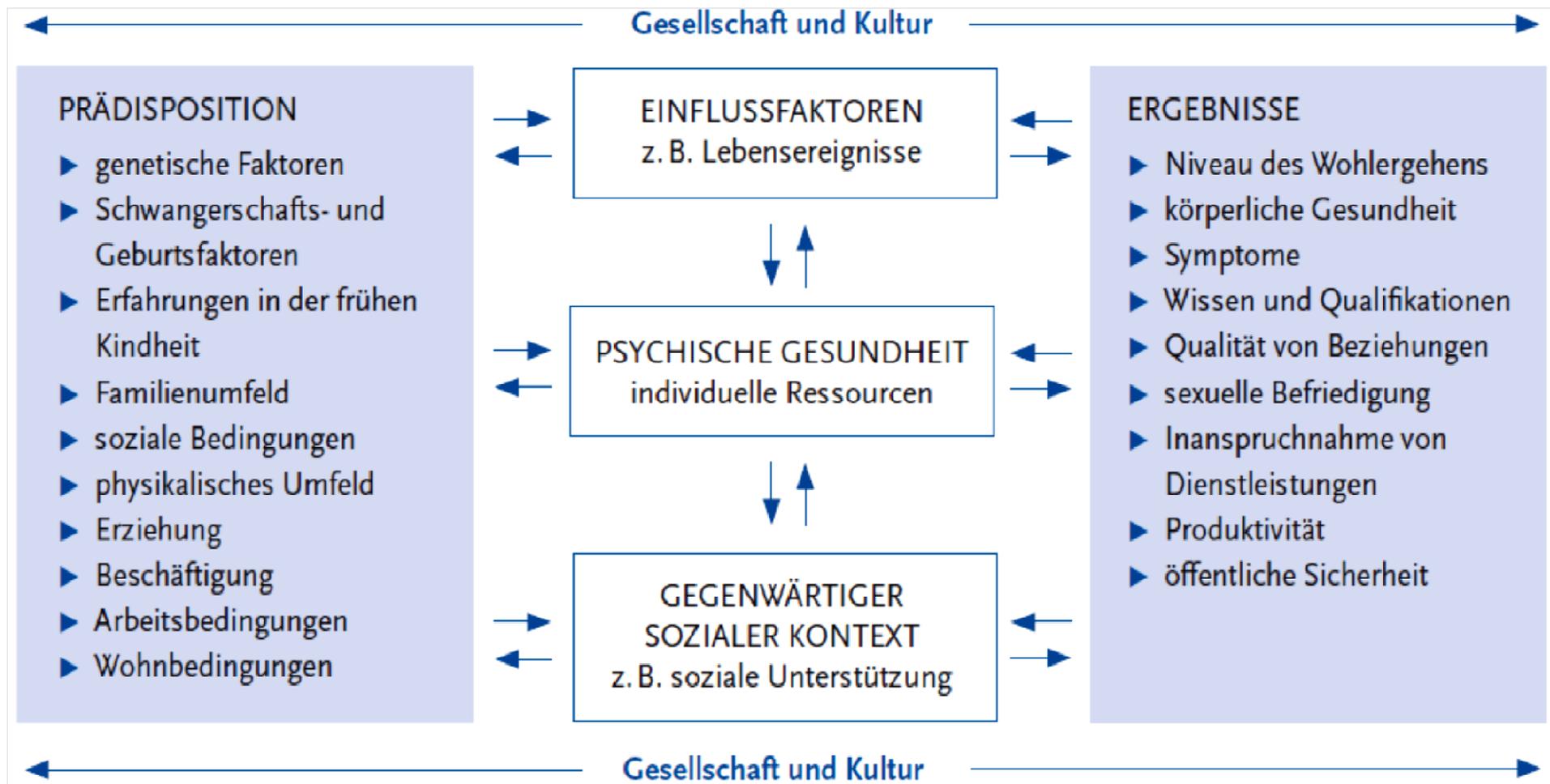
Die Redaktion von „Le Monde“ will die neue Chefin loswerden

Es gehört zu den Eigenheiten der französischen Zeitungen und Magazine, dass sie extrem hierarchisch organisiert sind. Es gibt Direktoren, Angehörige der Redaktion, Stellvertreter und Chefredakteure. Ein sind es bei „Le Monde“, dem Pariser Weltblatt – und gleich sieben von ihnen haben ihr Amt niedergelegt. Aus Protest gegen die publizistische Nummer eins der Zeitung, Natalie Nougayrède. Sie spricht von einem „Putsch“, die Redakteure nennen sie „Putin“. Nougayrède war vor erst einem Jahr von den drei Buxtern aus mehreren Kandidaten ausserkoren und von den Redakteuren mit achtzig Prozent der Stimmen akzeptiert worden. Sie ist die erste Frau an der Spitze einer großen französischen Tageszeitung. Mit besonderemwichtigen Energie und Enthusiasmus machte sie ihre Aufgabe an, doch ihrer Erfahrungen in einer Redaktion verfügte die langjährige Korrespondentin nicht. Sie hat sich schnell als Einzelkämpferin und Autistin erwiesen. Seit Monaten schwellt der Konflikt mit der Redaktion, der durch die finanzielle Situation zusätzlich verschärft wird. Nougayrède schafft vollendete Tatsachen. Ihre Vorstellungen sind indes keineswegs absurd. Fünftzig Redakteure sollen von der Pointe in die Choline-Redaktion wechseln. Aber man kann diese nicht einfach wie Bleistolaten verschieben. Ganze Ressorts sollen abgeschafft werden: Umwelt, Banlieues, Wohnungsbau. Ein „Rechtsrutsch“ wird der Chefin, die mehr Beweglichkeit fordert, vorgeworfen. In den Konflikten verpufft die Energie. Das für dieses Frühjahr versprochene neue Konzept wurde auf den Herbst verschoben. Die Tablet-Ausgabe ist von einem der Aktionäre als ungenügend abgelehnt worden. Eine der Hauptursachen der rebellischen Ressortleiter betrifft die Interessen-Mitarbeiter, deren befristete Verträge nicht verlängert werden sollen. „Am vielen Stellen ist Feuer ausgebrochen“, beschreibt ein Journalist die Lage im Haus. Der Leser wählte die Zeitung auf einem guten Weg in die schwierige Zukunft. Nougayrède verspricht, auch auf die demokratisierten Mitarbeiter einzugehen und die Redaktion anzuhören. Diese hat ihre Kritik in einem Schreiben an die Eigentümer formuliert, in deren Händen Nougayrèdes Schicksal liegt. Die Redaktion will ein Misstrauensvotum gegen sie zur Abstimmung bringen. Es stand auf der Traktandenliste der Vollversammlung, die am Mittwoch nach Redaktionsschluss der Donnerstagsausgabe einberufen wurde. Die Geschäftsführung hatte zuvor noch per Mail eine



2013

Psychische Erkrankungen - Einflussfaktoren



Gliederung

- **Sozioökonomische Einflussfaktoren**
- Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischen Status
- Therapeutisches Milieu
- Diskussion

Social Relationships and Mortality Risk: A Meta-analytic Review

Julianne Holt-Lunstad¹*, Timothy B. Smith², J. Bradley Layton³

¹ Department of Psychology, Brigham Young University, Provo, Utah, United States of America, ² Department of Counseling Psychology, Brigham Young University, Provo, Utah, United States of America, ³ Department of Epidemiology, University of North Carolina at Chapel Hill, Chapel Hill, North Carolina, United States of America

Abstract

Background: The quality and quantity of individuals' social relationships has been linked not only to mental health but also to both morbidity and mortality.

Objectives: This meta-analytic review was conducted to determine the extent to which social relationships influence risk for mortality, which aspects of social relationships are most highly predictive, and which factors may moderate the risk.

Data Extraction: Data were extracted on several participant characteristics, including cause of mortality, initial health status, and pre-existing health conditions, as well as on study characteristics, including length of follow-up and type of assessment of social relationships.

Results: Across 148 studies (308,849 participants), the random effects weighted average effect size was OR = 1.50 (95% CI 1.42 to 1.59), indicating a 50% increased likelihood of survival for participants with stronger social relationships. This finding remained consistent across age, sex, initial health status, cause of death, and follow-up period. Significant differences were found across the type of social measurement evaluated ($p < 0.001$); the association was strongest for complex measures of social integration (OR = 1.91; 95% CI 1.63 to 2.23) and lowest for binary indicators of residential status (living alone versus with others) (OR = 1.19; 95% CI 0.99 to 1.44).

... 50% erhöhte Wahrscheinlichkeit des Überlebens für Teilnehmer mit stärkeren sozialen Beziehungen

Copyrighted Material



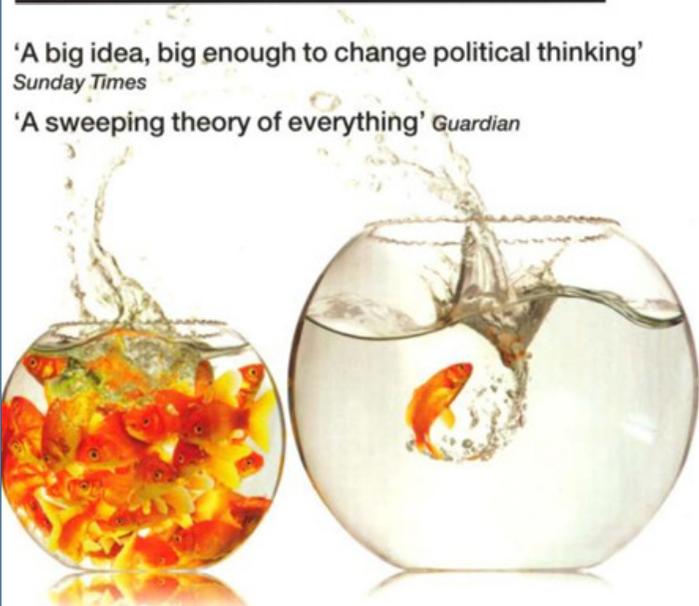
The Spirit Level

Why Equality is Better for Everyone

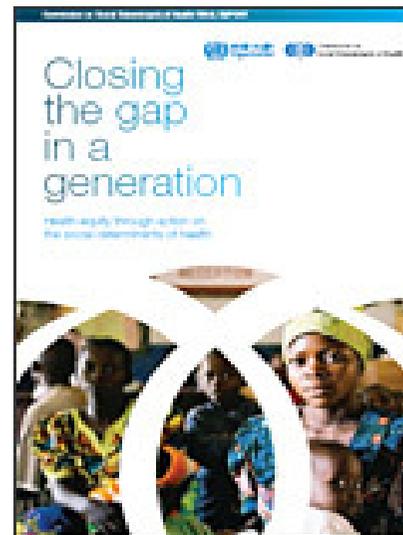
Richard Wilkinson and Kate Pickett

'A big idea, big enough to change political thinking' *Sunday Times*

'A sweeping theory of everything' *Guardian*



Copyrighted Material



Social justice is a matter of life and death. It affects the way people live, their consequent chance of illness, and their risk of premature death.

WHO Commission on Social Determinants of Health 2008

BJPsych The British Journal of Psychiatry (2010) 197, 426–428. doi: 10.1192/bjp.bp.109.072066

Editorial

Inequality: an underacknowledged source of mental illness and distress

Kate E. Pickett and Richard G. Wilkinson

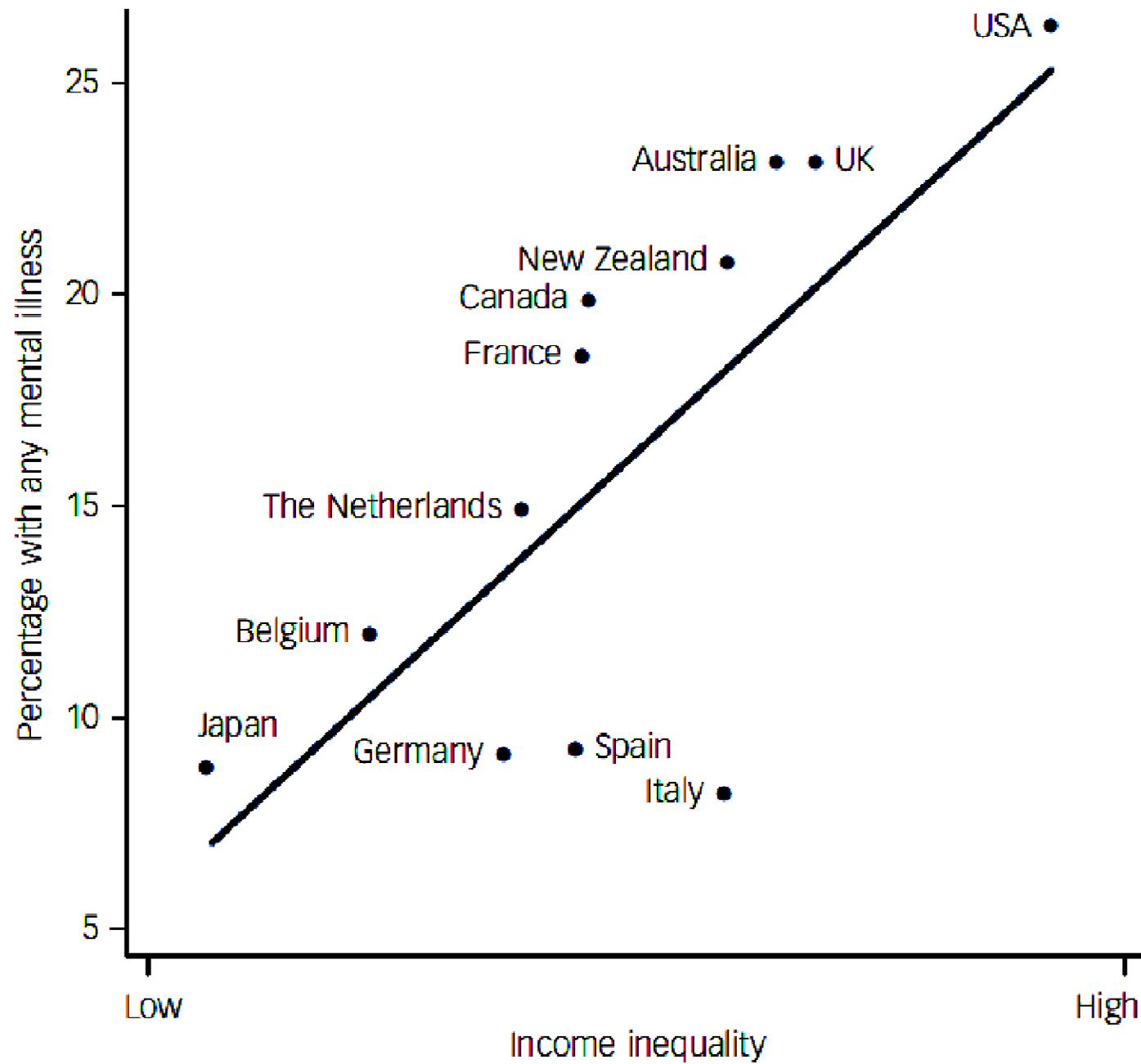
Summary
Greater income inequality is associated with higher prevalence of mental illness and drug misuse in rich societies. There are threefold differences in the proportion of the population suffering from mental illness between more and less equal countries. This relationship is most likely mediated by the impact of inequality on the quality of social relationships and the scale of status differentiation in different societies.

Declaration of interest
None.

Income inequality and rates of mental illness

But are such levels of mental illness an inevitable consequence of modern life in high-income societies? Not at all. Rates of mental illness vary substantially between rich societies. Comparable data on the prevalence of mental illness – free from cultural differences in reporting, diagnosis, categorisation and treatment have only recently become available. In 1998, the World Health Organization (WHO) established the World Mental Health Survey Consortium to estimate the prevalence of mental illness in different countries, the severity of illness and patterns of treatment. Although their methods do not entirely overcome worries about cultural differences in interpreting and responding to such questions, at least the same diagnostic interviews are used in each country. We used these data as part of our investigation into the impact of income inequality on health and social problems; we examined the prevalence of mental illness in the WHO survey from

Studies have shown that physical health is better, levels of trust higher and violence lower in societies where income is more equally distributed.¹ When income differences are measured at the level of whole nations or very large regions, such as the American states, the evidence for a negative effect of inequality on health is highly consistent, and multilevel studies have shown that this impact is not confounded by individual income or socio-economic status or the curvilinear relationship between income and inequality.^{1–4} Studies that have examined income inequality within smaller regions and neighbourhoods provide much less

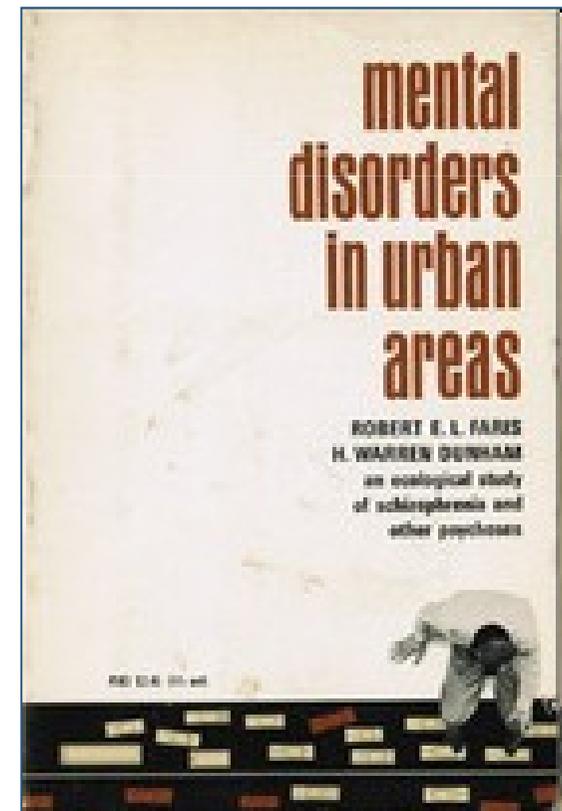


Faris & Dunham (1939): Mental disorders in urban areas: an ecological study of schizophrenia and other psychoses

Ziel: Untersuchung der Beziehungen zwischen geografisch definierten Umweltvariablen und gebietsbezogener psychiatrischer Morbidität

Hypothese:

Schlechte Lebensbedingungen fördern die soziale Isolation und soziale Isolation fördert die Entwicklung psychotischer Symptome



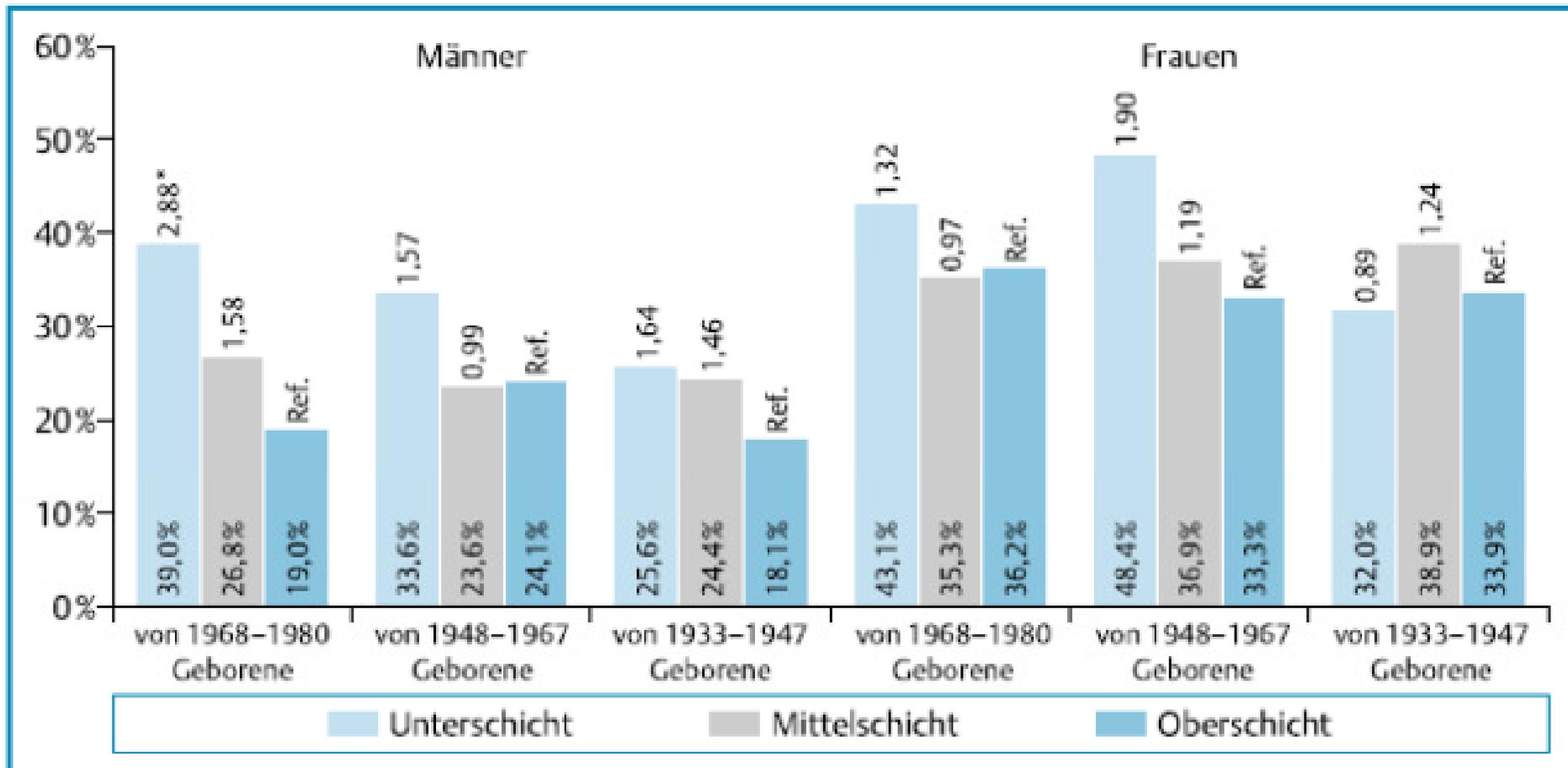
Neuere Studien zur sozialökologischen Verteilung psychischer Erkrankungen

TABLE 1. Multilevel studies on socioeconomic position and mental health

Study, year (reference no.)	Design	Instrument	Socioeconomic position indicator/index	Geographic area	Country	Was area's lower socioeconomic position or greater inequality associated with mental disorder?
Ross, 2000 (94)	Cross sectional	CES-D Scale*	Disadvantage	Census tract	United States	Yes
<p>9 von 12 Studien zeigen, dass in Wohngebieten mit schlechten sozioökonomischen Merkmalen die Prävalenz psychischer Erkrankungen erhöht ist</p>						
(91)		nonorganic diagnoses				
Sturm and Gresenz, 2002 (87)	Cross sectional	CIDI*	Income inequality	Metropolitan areas	United States	No
Gresenz et al., 2001 (101)	Cross sectional	CIDI	Income inequality	Metropolitan areas	United States	No
Silver et al., 2002 (100)	Cross sectional	DIS*	Disadvantage	Census tracts	United States	Yes
Fiscella and Franks, 2000 (96)	Cross sectional	CES-D Scale	Income inequality	US states	United States	Yes
Weich et al., 1998 (77)	Cross sectional	GHQ	Income inequality	Region	United Kingdom	Yes
Weich et al., 2003 (98)	Cross sectional	GHQ	Deprivation	Electoral wards	United Kingdom	Yes
Kahn et al., 2000 (95)	Cross sectional	GHQ	Income inequality	US states	United States	Yes

* CES-D Scale, Center for Epidemiologic Studies Depression Scale; GHQ, General Health Questionnaire; CIDI, Composite International Diagnostic Interview; DIS, Diagnostic Interview Schedule.

Zusammenhang zwischen sozialer Schicht und 12-Monatsprävalenz psychischer Störungen in 3 Geburtskohorten (Bundesgesundheitsurvey)

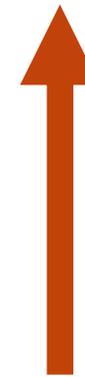


Odds Ratio, Referenz Oberschicht, * $p < 0,05$, Mauz & Jacobi 2008

Soziale Verursachung oder negative Selektion?

Soziale Verursachung (social shift)

Schlechte Lebensbedingungen verursachen psychische Erkrankungen



Soziale Selektion (social drift)

Psychische Erkrankungen sind die Ursache schlechter Lebensbedingungen

Soziale Verursachung oder negative Selektion?

Zusammenhänge zwischen sozioökonomischen Variablen und Krankheit evident, Aussagen über Wirkrichtung (Kausation vs. Selektion) begrenzt (eher interaktiv als linear)

Umweltbedingungen wirken sich in unterschiedlichem Maß auf Krankheitsentstehung aus

Unterschiedliche Zusammenhänge bei unterschiedlichen Erkrankungen möglich: Hinweise auf Wirkung sozialer *Selektion* eher bei Schizophrenie, dagegen soziale *Verursachung* eher bei Depressionen oder Angststörungen

Armutdefinitionen aus Ökonomie & Sozialwissenschaft

absolute Armut

- weniger als 1 US-Dollar/ Tag -> existenzbedrohend

relative Armut/ Einkommensarmut

- weniger als 60 % des durchschnittl. monatlichen Haushaltseinkommens (2012: ca. 840 €)
- Empfänger von Sozialgeld bzw. Arbeitslosengeld (2013: 382 €/ Monat)

soziale Exklusion (*exclusion sociale, René Lenoir 1974*)

- Ausschluss von sozialer Teilhabe, ökonomischen & sozialen Ressourcen
- > kaum Handlungsmöglichkeiten

Risikogruppen für Einkommensarmut

15,3 %	—	Gesamtbevölkerung
25,9 %	—	Menschen mit Migrationshintergrund
43,5 %	—	Alleinerziehende
51,1 %	—	Arbeitslose
14,7 %	—	über 65-jährige

- in Zukunft weitere Zunahme der Armut mit besonderer Belastung der Risikogruppen
- schlechte finanzielle Lage und eingeschränkte Möglichkeiten zur sozialen Teilhabe -> soziale Exklusion

Migration und psychische Erkrankungen

Untersuchungen zu Migration und psychischen Erkrankungen:

McGrath et al: A systematic review of the incidence of schizophrenia: the distribution of rates and the influence of sex, urbanicity, migrant status and methodology. *BMC Medicine* 2004, 2:13

Cantor-Graae & Selten: Schizophrenia and Migration: A Meta-Analysis and Review. *Am J Psychiatry* 2005;162:12-24

Migration und psychische Erkrankungen

Ergebnisse:

- Menschen mit Migrationshintergrund haben höheres Risiko, psychisch zu erkranken [migrant/native-born rate ratio median 4.6 (1.0-12.8)]
McGrath et al [mean weighted relative risk Schizophrenie 1. Generation 2.7 (95% CI=2.3-3.2), 2. Generation 4.5 (95% CI=1.5-13.1)] *Cantor-Graae & Selten*
- Entwicklungsstand des Heimatlandes wichtig – höheres Risiko für Schizophrenie für Migranten aus Entwicklungsländern
[RR=3.3, 95% CI=2.8-3.9] *Cantor-Graae & Selten*
- Herkunft aus einem Land mit Bewohnern überwiegend dunkler Hautfarbe verdoppelt das Risiko einer Schizophrenie
[RR=4.8, 95% CI=3.7-6.2] *Cantor-Graae & Selten*

McGrath et al: A systematic review of the incidence of schizophrenia: the distribution of rates and the influence of sex, urbanicity, migrant status and methodology. *BMC Medicine* 2004, 2:13

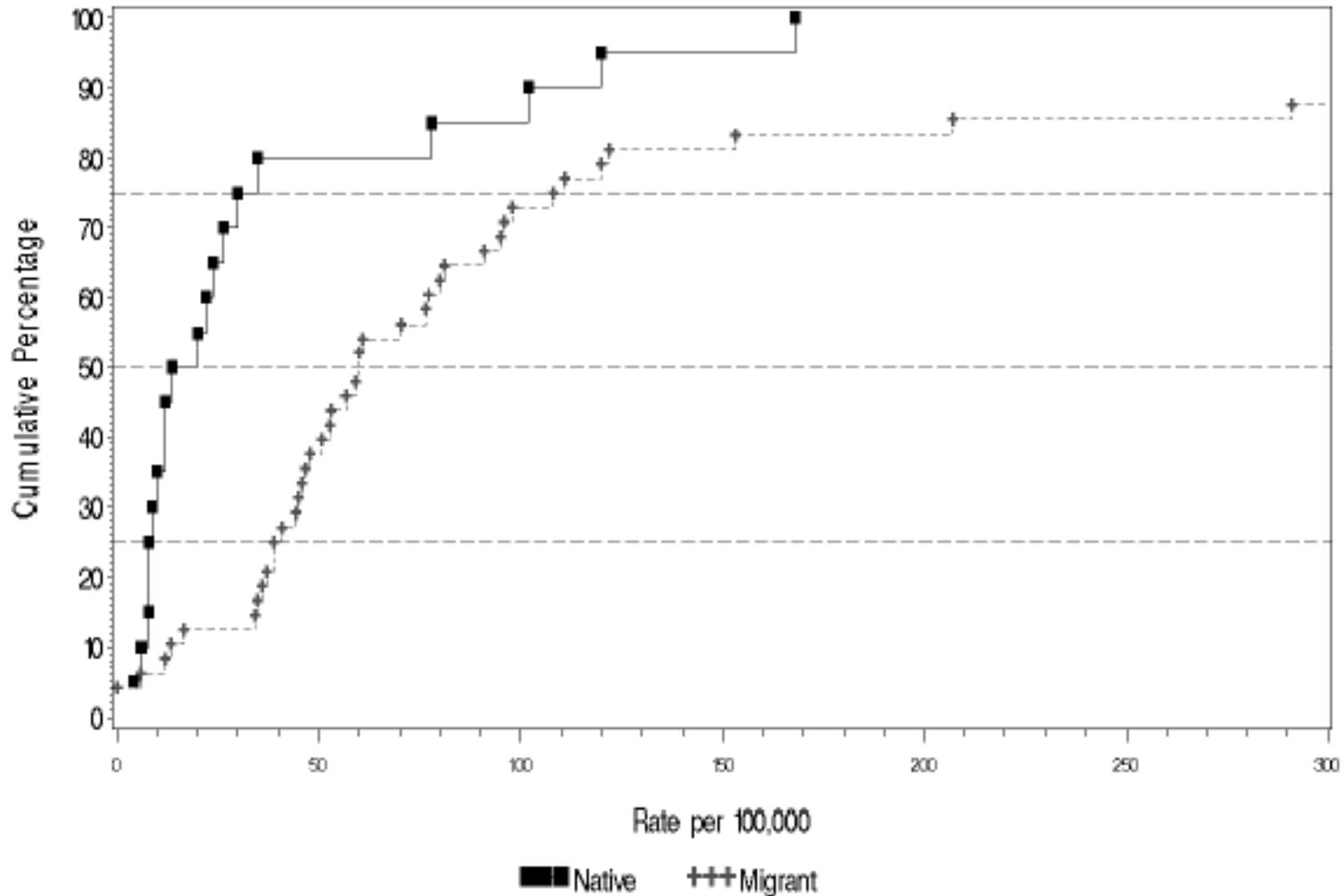
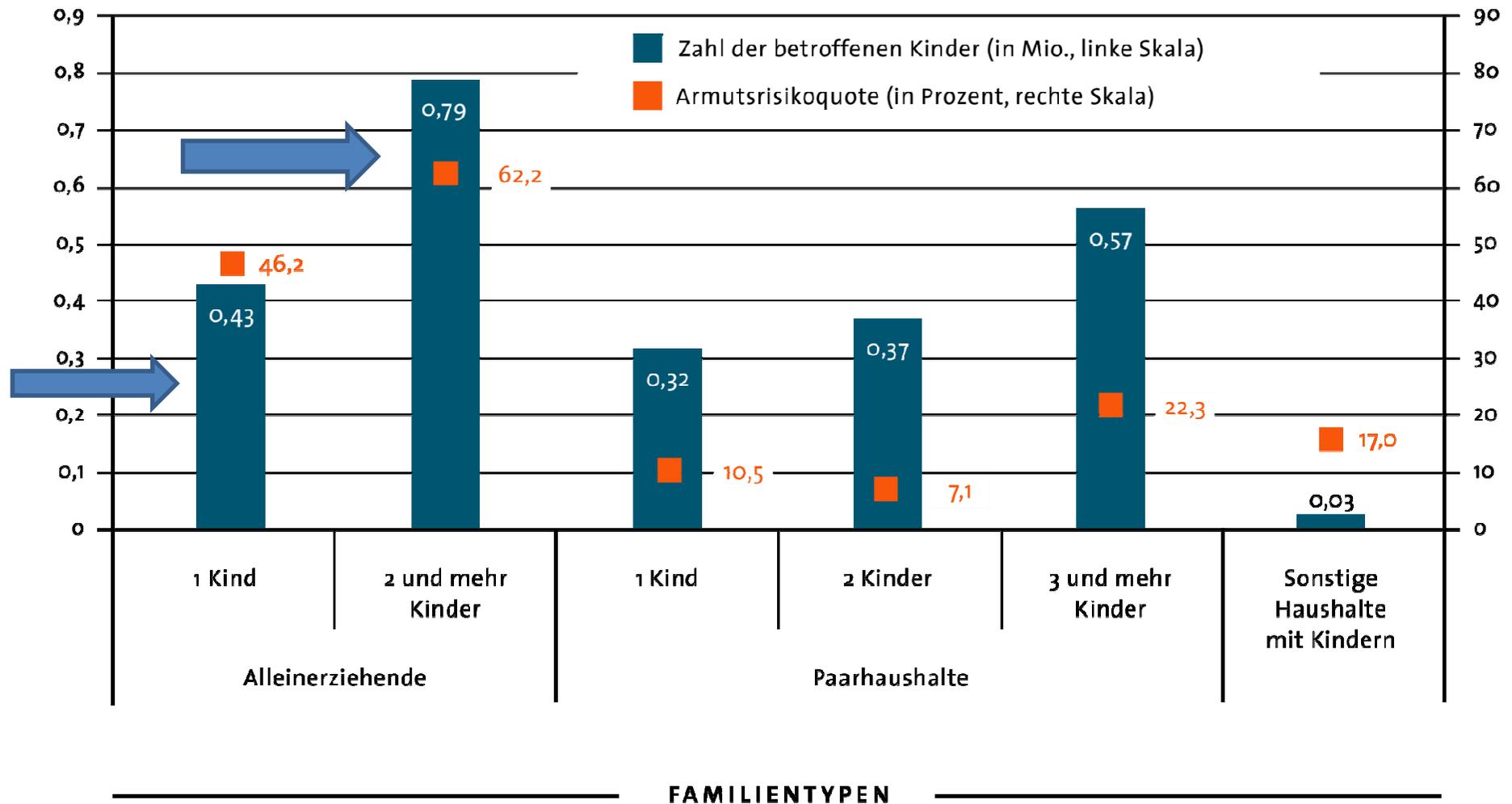


Figure 5
Cumulative percentage of incidence of schizophrenia per 100,000 in persons by migrant status.

Armutsrisikoquote von Kindern in Deutschland, nach Familientypen, 2010



SOEP, Berechnungen von Prognosen auf Basis von Einkommen aus dem Jahr 2010, in: Entwurf 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. S. 107

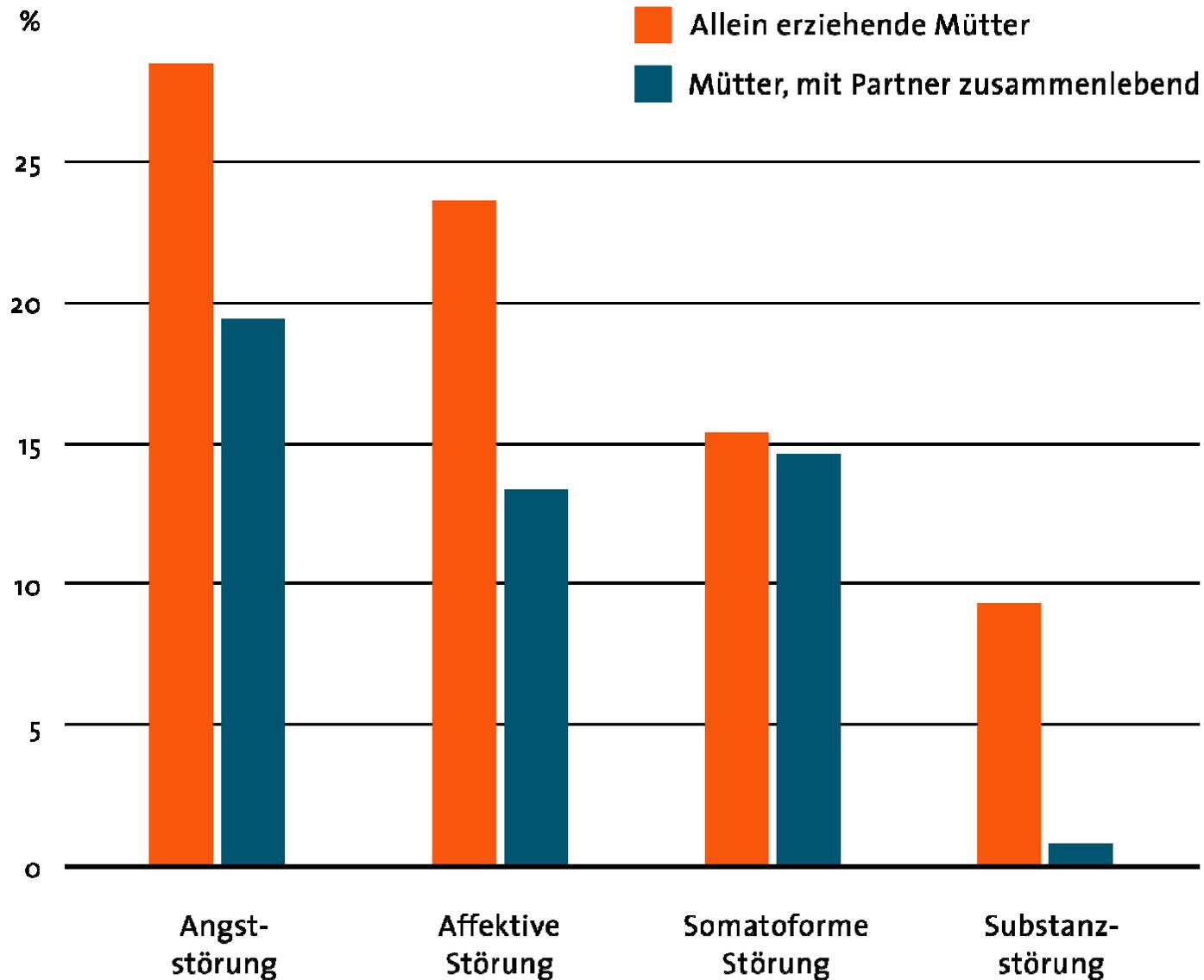
Lebenszeitprävalenz ausgewählter Krankheiten; Datenquellen: Bundes-Gesundheitssurvey 1998, eigene Berechnungen

ausgewählte Krankheiten**	Alleinerziehende Mütter n=89	Verheiratete Mütter n=728
chronische Bronchitis*	9,0	3,9
Leberentzündung, Hepatitis*	10,2	4,1
Nierenbeckenentzündung*	23,6	14,2
Nierensteine, Nierenkolik*	15,7	5,2
Migräne	36,0	26,3
psychische Erkrankung*	24,7	10,9
Kontaktallergien	25,0	34,8
sonstige Allergien	14,9	20,4
Erkrankungen der Gebärmutter, Eierstöcke, Eileiter	25,3	17,2

* signifikanter Gruppenunterschied bei p unter 0.05

RKI; "Gesundheitsberichterstattung des Bundes,, Heft 14

12 Monats-Prävalenz psychischer Erkrankungen



Paul & Moser: Unemployment impairs mental health: Meta-analyses. *Journal of Vocational Behavior; Volume 74, Issue 3, June 2009,264–282.*

Vergleich von Arbeitslosen und Nicht-Arbeitslosen:

- Arbeitslose Personen zeigen häufiger Distress (Effektstärke $d=0,51$)
Depression ↑, Angststörungen ↑, psychosomatische Störungen ↑,
subjektives Wohlbefinden ↓, Selbstwert ↓
- 34% der Arbeitslosen vs. 16% der Nicht-Arbeitslosen leiden unter
psychischen Störungen
- Männer > Frauen
- Blue collar jobs > white collar jobs
- Analyse der Längsschnittstudien: Arbeitslosigkeit verursacht Distress

Gliederung

- Sozioökonomische Einflussfaktoren
- **Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischen Status**
- Therapeutisches Milieu
- Diskussion

Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischem Status

Problem: Risikogruppen mit einem niedrigen sozioökonomischen Status können weniger eigene zeitliche und finanzielle Ressourcen aufbringen, um eine adäquate psychiatrische Versorgung in Anspruch zu nehmen

Lösungsansatz: Interventionen mit komplexen, überwiegend sozial-instrumentellen und psychosozialen Komponenten

-> **Systematischer Überblick der Wirksamkeit psychosozialer Interventionen bei psychischen Problemen in Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status**

Psychosoziale Interventionen bei psychischen Problemen in Familien mit niedrigem sozialem Status – Konzepte und Ergebnisse

Ein systematischer Überblick

Psychosocial Interventions for High-Risk Family Members with Mental Health Problems – Concepts and Results
A Systematic Review

Autoren	Maja Stiawa, Reinhold Kilian, Thomas Becker
Institut	Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie II der Universität Ulm, Günzburg

Schlüsselwörter

- Intervention
- psychische Erkrankung
- Armut
- Prävention

Keywords

- intervention
- mental health problems
- poverty
- prevention

Zusammenfassung



Ziel: Systematischer Überblick der Wirksamkeit psychosozialer Interventionen bei psychischen Problemen in Familien mit niedrigem sozioökonomischem Status.

Methode: Systematische Recherche in elektronischen Datenbanken und zusätzliche Handsuche.

Ergebnis: Signifikante Effekte bei Depressions- und Angstsymptomen sowie positive Effekte in Bezug auf Selbstbewusstsein, Sicherheitsgefühl, Beziehungskompetenz und Problembewältigung.
Schlussfolgerung: Psychosoziale Interventionen, welche Hilfen in sozialen Notlagen sowie Aspekte selektiver, primärer und sekundärer Prävention umfassen, helfen kurzfristig.

Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischem Status

Maßnahmen: Präventive und Behandlungsaspekte, Unterstützung bei der Bewältigung von Umweltanforderungen und vorhandenen psychischen Problemen

Ziele: Verbesserung der psychischen Symptomatik, die Reduzierung von Risikofaktoren und die Stärkung von Schutzfaktoren gegen psychische Erkrankungen sowie der Abbau von Zugangsbarrieren für eine angemessene psychiatrische Versorgung

Ergebnisse: Signifikante Effekte bei Depressions- und Angstsymptomen, positive Effekte in Bezug auf Selbstbewusstsein, Sicherheitsgefühl, Beziehungskompetenz, Problembewältigung

Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischem Status

Schlussfolgerungen:

Psychosoziale Interventionen, welche Hilfen in sozialen Notlagen sowie Aspekte selektiver, primärer und sekundärer Prävention umfassen, helfen *kurzfristig*

Eine *Kombination* von Maßnahmen über einen *langen* Zeitraum ist notwendig, um langfristig die Situation betroffener Personen zu verbessern

Langzeitstudien und Begleitforschung solcher Projekte sind notwendig, um die Evidenz für diese Maßnahmen zu verbessern und eine angemessene Versorgung von Personen aus Risikogruppen mit psychischen Erkrankungen sicherzustellen

Gliederung

- Sozioökonomische Einflussfaktoren
- Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischen Status
- **Therapeutisches Milieu**
- Diskussion

Erving Goffman: Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen. *Suhrkamp 1972*

„Eine totale Institution lässt sich als Wohn- und Arbeitsstätte einer Vielzahl ähnlich gestellter Individuen definieren, die für längere Zeit von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten sind und miteinander ein abgeschlossenes, formal reglementiertes Leben führen“
(p.11)

Erving Goffman
Asyle
Über die soziale Situation
psychiatrischer Patienten
und anderer Insassen
edition suhrkamp
SV

Wing & Brown 1970: Institutionalism & Schizophrenia

Verlaufsuntersuchung therapeutischer Bedingungen in 3 englischen psychiatrischen Krankenhäusern

Untersuchung des Zusammenhanges zwischen:

- soziale Umgebungsverarmung & “clinical poverty syndrome”
- Milieuarmut & Patienteneinstellungen

Messzeitpunkte: (t1 [1960]; t2 [1964]; t3 [1968])

Ergebnisse:

Differentielle Veränderungen zwischen den Krankenhäusern

Besserung des klinischen Befindens t1 -> t2

Patienten mit mehr Stimulation bei t2 -> klinische Besserung -> t3

klinische Besserung t1 -> t2: Prädiktor für Entlassung t2

Therapeutisches Milieu

Therapeutisches Milieu beeinflusst
Behandlungsverlauf und Therapieerfolg

Milieutherapie

Ziel: positive Effekte durch behandlungsfördernde
Gestaltung des Settings (psychologisch, sozial,
architektonisch)

Therapeutisches Milieu

Untersuchungen zu therapeutischen Milieus:

Ellsworth et al: Milieu characteristics of successful psychiatric treatment programs. *J Consult Clin Psychol* 1979; 47(5):799-817

Collins et al: Treatment characteristics of effective psychiatric programs. *Hosp Community Psychiatry* 1984;35(6):601-5

Gunderson: Defining the therapeutic processes in psychiatric milieus. *Psychiatry* 1978;41(4):327-35

Therapeutisches Milieu

Ergebnisse: Behandlungseffektivität positiv beeinflusst durch ...

- hohe Patienten-Aktivität (wenige sozial passive Patienten) *Ellsworth et al, Collins et al*
- sparsamen Einsatz von Beruhigungsmitteln in höherer Dosierung sowie antipsychotischer Medikation *Ellsworth et al, Collins et al*
- mehr Kommunikations- und Interaktionsmöglichkeiten zwischen Patienten und Personal *Ellsworth et al, Collins et al, Gunderson*
- wenige Schichtwechsel beim Klinikpersonal *Ellsworth et al, Collins et al*
- Verteilung der Verantwortlichkeiten und Entscheidungsbefugnisse *Gunderson*
- Bestimmtheit/ Klarheit von Programmen, Rollen und Leitung *Gunderson*

Therapeutische Gemeinschaften

Therapeutische Gemeinschaften -> Sonderform der
Milieuthherapie

... das heißt, eine Gemeinschaft sich gegenseitig
beim Therapieprozess unterstützender Patienten
kann therapeutisch wirksam sein

Therapeutische Gemeinschaften

Untersuchungen zu therapeutischen Gemeinschaften:

Lees et al: Therapeutic Community Effectiveness: A Systematic International Review of Therapeutic Community Treatment for People with Personality Disorders and Mentally Disordered Offenders. *York: NHS Centre for Reviews and Dissemination, University of York; 1999*

Hodge et al: Qualitative findings from a mixed methods evaluation of once-weekly therapeutic community day services for people with personality disorders. *J Mental Health 2010;19(1):43-51*

Loat: Sharing the struggle: An exploration of mutual support processes in a therapeutic community. *Therapeutic Communities. Int J Support Organizations 2006;27(2):211-28*

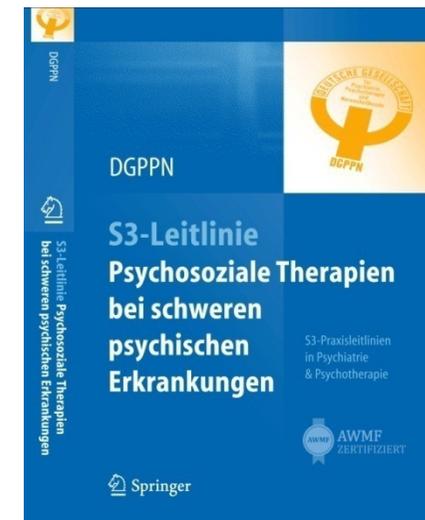
Therapeutische Gemeinschaften

Ergebnisse: Durch therapeutische Gemeinschaften ...

- wird eine signifikante Erhöhung der Selbstachtung (self-esteem) erreicht (*Lees et al*)
- werden Gewalttätigkeit und andere negative Verhaltensmerkmale reduziert (*Lees et al*)
- wird das Gefühl von Stigma und Isolation reduziert (*Hodge et al*)
- werden gemeinsame Unterstützung und Erfahrungsaustausch positiv erlebt (*Loat*)

-> starke Evidenz für die Wirksamkeit einer Behandlung in therapeutischen Gemeinschaften

Empfehlung DGPPN S3-Leitlinie Psychosoziale Therapien: Eine Behandlung in einer Therapeutischen Gemeinschaft kann für bestimmte Patienten erwogen werden. Dieses Konzept ist nicht an stationäre Settings gebunden. Empfehlungsgrad: KKP



Gliederung

- Sozioökonomische Einflussfaktoren
- Interventionen für Menschen mit psychischer Symptomatik und niedrigem sozioökonomischen Status
- Therapeutisches Milieu
- **Diskussion**

The future of academic psychiatry may be social

BJPsych

The British Journal of Psychiatry (2013)
202, 319–320. doi: 10.1192/bjp.bp.112.116905

Editorial

The future of academic psychiatry may be social

Stefan Priebe, Tom Burns and Tom K. J. Craig



Summary

The past 30 years have produced no discoveries leading to major changes in psychiatric practice. The rules regulating research and a dominant neurobiological paradigm may both have stifled creativity. Embracing a social paradigm could generate real progress

and, simultaneously, make the profession more attractive.

Declaration of interest

None.

Stefan Priebe (pictured) is Professor of Social and Community Psychiatry at Barts and the London School of Medicine and Dentistry, Queen Mary University of London. He heads a research group in East London that focuses on psychosocial treatment processes in psychiatry. Tom Burns is Professor of Social Psychiatry at the University of Oxford. He has researched community care, in particular focusing on raising methodological standards in the testing of complex interventions. Tom Craig is Professor of Social and Community Psychiatry and Honorary Consultant Psychiatrist interested in community-based care of severe mental illness.

had already outlined their models including psychodynamic therapies, behavioural therapy, cognitive therapy, solution-focused therapy, client-centred therapy and various forms of family therapies. Randomised controlled trials were firmly established as the gold standard for evaluating treatments, and psychometric principles were in place for the development of assessment instruments.

Progress in fundamental research in subjects adjacent to psychiatry, such as genetics and neuroscience, has been considerable and their applications to practice are regularly presented as imminent.

... stetige Verbesserung der klinischen Versorgung, wichtige neue Paradigmen/ Neuerungen bei Psycho- und Pharmakotherapie bis 1982 erfolgt, auch Tageskliniken und Gemeindepsychiatrie-Teams vorher, auch Fortschritte bei neuen Psychopharmka; ergo: in Dekaden 1982-2002 weniger Neuerung als 1952-1982

Priebe et al 2013

The future of academic psychiatry may be social

- **Implikationen:** Forschung sollte ...
- ... untersuchen, was **zwischen Menschen passiert** und nicht, was mit dem Individuum losgelöst vom Kontext geschieht
 - ... to assess how patients live in their various roles [**Rollen**]
 - ... to assess how patients interact in natural and therapeutic groups and how interactions are associated with symptoms [**Gruppen**]
 - ... to assess how relationships and interactions with mental health professionals and non-professionals may be helpful, reduce stress and bring about positive change [**Beziehungen und Interaktionen**]
 - ... Fokus auf **Behandlungsfaktoren**, die als **unspezifisch** angesehen werden
 - ... Betonung **Psychiater/ Profis als Handelnde** in sozialem Kontext (natürlich mit Wissen und Fertigkeiten)

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

E-Mail: t.becker@uni-ulm.de

Internet: www.uni-ulm.de/psychiatriell



ulm university universität
uulm

bezirkskliniken
schwaben